

Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL J. PETER, President
1311 Howard Str. Telephone: TYLER 340 Omaha, Nebraska.
Des Moines, Ia., Branch Office: 407 — 6. Ave.

Eastern and Western Representative
HOWARD C. STORY
1108 Fifth Ave. Bldg., New York
924 Arch Str., Philadelphia
664 Peoples Gas Bldg., Chicago.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice at Omaha, Nebraska, under the Act of Congress, March 3, 1879.

Preis des Tagesblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post per Jahr \$4.00. — Preis des Wochenblatts: Bei strikter Voranszahlung, per Jahr \$1.50.

Omaha, Nebr., 20. März 1916.

Bundesespionage und für wen?

Als vor einigen Tagen die „New York World“ mal wieder in der glücklichen Lage war, etliche gefasene Briefe zu veröffentlichen, was beinahe ihre Spezialität ist, da mußte man unwillkürlich auf den Gedanken kommen: Wie ist es möglich, daß gerade immer diese eine Zeitung es ist, die solche Briefe, die natürlich gefasene sein müssen, veröffentlicht?

Geht man sich diese Art Briefe immer, denn weder der Absender würde seine Kopien, noch der Empfänger die Originale freiwillig ausliefern lassen. Aber wer ist der gefasene Dieb, der diese Spezialität mit solcher Virtuosität zu betreiben weiß, daß ihm noch kein Bundesgesetz die erwischt werden, trotz der anerkannten (?) Seriosität dieser Herren!

Der erste Fall mit den gefasenen Briefen des deutschen Geheimrats Dr. Albert, in denen die schwarzen Pläne von Papens, von Eds und verschiedener deutscher Konjunktur „enthüllt“ wurden, schien ja ziemlich klar zu liegen. Der Herr Geheimrat soll aus Zerstreutheit seine Mappe mit den so überaus „wichtigen“ Briefschaften aus einer Post in der New Yorker Goddard liegen haben lassen. Nebenfalls aber ist der Herr sehr sorgfältig überwacht worden, denn im Nu war die Mappe weg und fand ihren Weg prompt in die Redaktion der „New York World“, die dann ebenso prompt ihren Inhalt veröffentlichte. Vielleicht ist auch der Weg, wie die Mappe in andre Hände kam, etwas anders gewesen. Uns dünkt, als ob der Herr Geheimrat vielleicht eine andre Geschichte hinter hätte erzählen können. Aber er unterließ es vielleicht, aus diplomatischen Rücksichten, um nicht noch mehr Staub aufzuwirbeln. In späteren Zeiten, wenn der Krieg vorüber, wird man jedenfalls allerhand erbauliche Geschichten erfahren über solche — prompte Diebstähle.

Der letzte Fall aber liegt ganz anders. Hier sind Briefe von Führern und Mitgliedern des Deutschamerikanischen Nationalbundes veröffentlicht worden, die an verschiedene Adressen gerichtet waren, also nicht in verheimlichtem Brief waren. Sie mußten also aus verheimlichten Orten aus verschiedenen Händen zusammengelassen werden. Das ist sehr schwer glaublich.

Uns drängt sich ein Verdacht auf, der gerade in diesem Falle fast unabweisbar erscheint. Die Absender der Briefe werden überwacht in ihrem Briefwechsel. Die Sache ist ja so furchtbar einfach, wenn man nur den nötigen Rückhalt an der betreffenden Behörde hat. Man öffnet schließlich die Briefe und kopiert ihren Inhalt, schließt wieder vorsichtig und läßt den Brief harmlos weiter gehen. Man muß sich das Schließen aber nicht vorzüglich genug gegeben und der Empfänger kann an etwas übergekauften Summi nachsehen, daß da „nachgeholfen“ wurde. Außerdem kommen dann solche Briefe nicht in Zeit an, manchmal etliche Tage später, wie Schreiber dieses oft in Erfahrung gemacht hat. Mr. Cavanaugh, der Chef der „Bundesgeheimen“ in Chicago, erklärte ja selber vor einigen Monaten (13. Dezember 1915 im „Examiner“) ganz offen, daß er die Office eines gewissen Dr. Hermann Gerhardt im State Building in Chicago „investigated“ habe, weil dieser mit der Embargo-Verordnung zu tun hatte. Man wollte gern in seinem Schreibpulte die „Geheimheit“ finden, daß er mit der deutschen Regierung in geheimer Verbindung stehe. Herr Cavanaugh erklärte dabei, daß alle Anstrengungen, den Dr. Gerhardt zu finden und von ihm ein „Statement“ zu erhalten, vergeblich gewesen seien. Dabei hielt aber derselbe Doktor jeden Abend öffentliche Reden in den deutschen Vereinen. Sollte also gefunden werden können, wenn man es „ganz“ hätte. — Das beweist also klar, daß Bundesespionage betrieben wird. Ist es aber zuzulassen, wenn man annimmt, daß sich diese „Ueberwachung“ auch auf den Briefwechsel ausdehnt?

Dann ist es aber auch klar, daß diese überläufige „N. Y. World“ von jenen Bundesgeheimen mit dem nötigen Material für ihre Enthüllungen versorgt wird. Und dann sollte sich ein ehrlicher Volkstribüne im Kongress finden, der einmal mit der Raterei in diesen dunklen Bundesgeheimnissen hineinkommt. John Bull ist ja der Lehrmeister im Stehlen des Briefgeheimnisses. Gaben wir in Washington gelehrige Schüler sitzen? Ist auch unsere Bundespost schon in den Dienst Englands gestellt wie unsere anderen Zweige im Bundesdienst und die angelegentlichste Presse dieses Landes mit wenigen rühmlichen Ausnahmen? Eine Untersuchung dieser Fragen wäre dringend am Platze. — Dr. G.

Der französische Tagesbefehl

Der Tagesbefehl des französischen Generals de Bazelaire ist bezeichnend nicht bloß für die moralische Verfassung der französischen Truppen, sondern auch für den brutalen Charakter der französischen Kriegführung. Es wird zugestanden, daß die französischen Soldaten den Deutschen nicht den Widerstand entgegensetzten, den das Brigadecommando erwartet hatte. Deshalb sollen Artillerie und Maschinengewehre auf die zurückweichenden Truppen feuern, um sie wieder in den Kampf zu treiben. Es ist wiederholt behauptet worden, diese brutale Mittel, die Truppen gegen den Feind zu treiben, sei bei den Alliierten allgemein im Schwunge, aber überflüssig kommt man sich nicht. Durch den Tagesbefehl des Generals de Bazelaire aber werden sie überführt. Man muß sich einmal vorstellen, welche ungeheurer Karm entstehen würde, wenn ein derartiger Tagesbefehl bei den Deutschen gefunden würde. Dann würden die Seiten zu eng werden für die Missetäter, unter welchen man den Befehl brechen würde. Die Truppen über den Sonnenfächer, der seine Soldaten mit Kanonen und Maschinengewehren in den Kampf treiben läßt, würden kein Ende nehmen. Die Kartatzenzylinder würden Tag und Nacht arbeiten müssen, um der Nachfolge zu genügen, und ganze Tintenfassungen würden vergießen über die unheimliche deutsche Kriegführung. Ueber den Tagesbefehl des Generals de Bazelaire aber gleitet man vorzüglich hinweg. Tut, als ob er nicht existiere. Wenn der Herr Reichliche Schauergerichte erzählt von der rücksichtslosen Drangsalung von Menschenleben seitens der deutschen Heeresleitung, dann nimmt man dem Gewöhnlich ganze Spalten, wenn ein französischer General Befehl gibt, die eigenen Truppen zusammenzufassen, dann interessiert man sich dafür kein bißchen. So ist die amerikanische Presse beschaffen, die für England Handlangerdienste leistet! Dieser kann sie nicht finden.

Gehässige Parteilichkeit schadet unserem Lande!

(Aus dem „New York American“.)
Ein Amerikaner, der während der letzten neun Monate in Deutschland gelebt hat, schreibt einer hiesigen Zeitung, daß das Gefühl der Freundschaft, das das deutsche Volk früher den Amerikanern entgegengebracht habe, einer starken Abneigung gewichen ist.
Dies ist eins der beklagenswertesten Resultate der parteilichen Propaganda, die von gewissen Personen und Zeitungen gegen das deutsche Volk und seine Regierung gemacht wird.
Es ist unverständlich, welche Vorteile diese unvernünftigen Personen oder Väter durch solche Parteilichkeit zu erreichen hoffen. Sie können sich doch unmöglich einbilden, daß der gigantische Kampf an der anderen Seite des Ozeans dadurch in der einen oder anderen Weise beeinflusst wird, daß sie in Zeitungen und Versammlungen mit Schwindworten um sich werfen. Das Publikum von ein paar Dutzend Tausend in dem Südstaaten um Redem würde genau so viel Einfluß auf den Ausgang dieses Kampfes haben, wie diese tapferen und rabinen Redner und

Beitragsschreiber auf den Ausgang des Krieges ausüben können.
Es ist nicht Deutschland, das durch diese unvernünftigen Parteilichkeiten geschädigt wird. Es ist Amerika, das den Schaden zu tragen hat.

Ohne die geringste Aussicht auf irgend welche Vorteile, ohne die Möglichkeit, auch nur den geringsten Einfluß auf den großen Krieg ausüben zu können, untergraben diese rabinen und gehässigen Schreiber und Beistatler unsere möglicherweise wertvolle Rühmlichkeit als Vermittler und Friedensstifter und verurteilen uns in Zukunft enorme Verluste in Handel und Verkehr durch den unwillkürlich hervorgerufenen Haß zweier großer Völker, die wirtschaftlich und militärisch so stark sind, daß sie vier anderen Großmächten gegenüber mehr als ihre Stellung behauptet haben, trotzdem diese ihnen an Volkszahl doppelt überlegen sind.

Welchen Sinn hat es nun, etwas zu tun, wodurch wir so viel verlieren und absolut nichts gewinnen können?
Wahrhaft patriotische Amerikaner, denen Amerikas Wohl über alles andere geht, werden es vermeiden und vermeiden es, irgend eine der freigedankenen Nationen in gehässiger Weise zu verunglimpfen.

Der treueste und patriotischste Amerikaner ist derjenige, welcher in Worten und Handlungen wirklich und wahrhaftig neutral ist.
Es ist genau so unpatriotisch und unamerikanisch, produktiv zu sein, wie produktiv, und es ist genau so verdammernd und für das Wohl unseres Landes verwerflich, Propaganda für oder gegen England zu betreiben, wie es verwerflich ist, Propaganda für oder gegen Deutschland und das deutsche Volk zu machen.

Unsere erste Pflicht unserem Lande und der Welt gegenüber ist eine absolute und gewissenhaft zu beobachtende Neutralität.

Amerikas Sklaverei-Ver.

Ueber den aufstrebenden Ereignissen in Verbindung mit dem Weltkriege hat man das fünfzigjährige Jubiläum der Aufhebung der Negersklaverei in den V. Staaten, welches in das Jahr 1915 fiel, fast ganz unbeachtet vorübergehen lassen. Noch weniger wird man wohl 1919 das 80-jährige Andenken der Einföhrung der Negersklaverei in diesem Lande besonders beachten. Denn sicherlich hätte dieser Akt nichts Erhebendes, mag man ihn auch mit Hinterzanken auf die Umstände einschuldigen. Immerhin ist aber die Geschichte dieser 246-jährigen Sklaverei-Periode lehrreich genug.
Es war im August 1619, als ein holländischer Sklavenshändler nach Jamestown, Va., mit 20 farbigen Menschenleibern kam, die er selbst. Das war nicht die erste verurteilte Einföhrung in All-Amerika, wohl aber in den nachmaligen V. Staaten. (Denn schon etwa ein Jahrzehnt zuvor hatte der spanische Jesuiten-Gesellschaft Las Casas für solche Einföhrungen in der Abficht gewirkt, den viel mifshandelten Indianern Erleichterung zu schaffen.)
Die Sklaverei, welche zu Jamestown die Menschenmorde sahen, kauften sie gern, — und damit wurde jene Draconenlast fest, welche die Nation fast 2 1/2 Jahrhunderte so unendlich viel zu schaffen mochte, bis man sie schließlich mit Verlust von ungefähiger Milliarde Menschenleben und von Milliarden Dollars los wurde, während an ihren Früchten sogar noch die Gegenwart in mörderischer Beziehung leidet!

Wer weiß, wie es gekommen wäre, wenn man jenen Sklavenshändler, die Tiere vor der Nase zerschlagen, und ihn mit seinen farbigen Gefangenen einfach losgeworfen hätte? Vielleicht hätte die Geschichte des Landes ein ganz anderes Gesicht erhalten, — vielleicht auch nicht. Gewisse wirtschaftliche Verhältnisse hätten möglicherweise die Zulassung der eingekauften Wollstoffe sowieso begünstigt, auch wenn nicht gerade dieser Handel der erste gewesen wäre, der die verführerische Ware importierte. In Warnungen in älterer und neuerer Zeit fehlte es gerade nicht; aber ihre Bedeutung machte sich erst durch unge und bittere Erfahrungen abgemindert fühlbar.

Im Jahre 1865 endlich, nach Leiden, wie nur wenige Nationen sie in ihrer Geschichte durchgemacht hatten, wurde der „Handel von Jamestown“ durch das berühmte dreizehnte Amendement zur Bundesverfassung aufgehoben, welches also lautet: „Weber Sklaverei, noch unfreiwillige Dienstbarkeit — ausgenommen als Strafe für ein Verbrechen, dessen die betreffende Person geübt — überführt worden ist — soll innerhalb der V. Staaten bestehen oder innerhalb eines Platzes, welcher ihrer Zuständigkeit unterworfen ist.“

27 der 36 Staaten, welche zur Zeit der Union waren, hielten diesen Verfassungszusatz gut, der Staatsrechtler verurteilte das Ergebnis in aller Form dem Kongress, und fortan wurde diese Bestimmung ein Teil des Grundgesetzes des Landes.
Es ist aber interessant an eine Tatsache zu erinnern, welche einem großen Teil der heutigen amerikanischen Jubilanten nicht bekannt ist, nämlich, daß kein geringerer, als Abraham Lincoln selber, die Gültigkeit dieses Amendements ernstlich in Zweifel zog! In der letzten Rede, welche er hielt — nur drei Tage vor einem tragischen Tode — sagte er: „Man hat geltend gemacht, daß nicht als drei Viertel derjenigen Staaten, welche keine Verfassungszusatz haben, genüge, um einen Zusatz zur Verfassung gutzuheißen. — Ich mich nicht weiter hieselbst einzulassen, als zu sagen, daß eine solche Gültigkeit angezweifelt werden könnte, während eine Gutheißung durch drei Viertel aller untern Staaten nicht in Frage gezogen werden würde und konnte.“

Am 1. April wird Dr. Weiland, Fremont, Nebr., seine Office nach 434 Main Str. verlegen, wo er größere und bequemere Räume besitzen wird. Nr. 434 Main Str.

Der Comptroler sagte auch den Verfall, das schnelle Fahren über Brücken zu unterbinden.
Frau Henry Carlson, welche an Nord 5. Straße wohnt, hat gezwungen, sich einer Operation zu unterwerfen. Ihr Zustand ist den Umständen entsprechend gut.
John Schlemmer hat seine Wohnung nach 224 1/2 St. verlegt.
Hr. Frieda Christensen, welche vor einigen Tagen ins Hospital fürberfordert werden mußte, da ihr Zustand bedenklich war, befindet sich nach der vorgenommenen Operation des Lungenraumes und Entfernung des Eiters ein wenig besser.
Die Brown Milling Co. Gebäulichkeiten und Maschinen werden am 28. März durch Auktion verkauft werden. Das Eigentum wird auf \$25,000 veranschlagt.
Frank Carich, ein Angestellter der Rye-Schneider-Flower Co., und Hr. Dot Penninger überredeten ihre Freunde, indem sie sich am Montag in aller Stille in Council Bluffs trafen ließen. Das Geheimnis wurde erst gestern aufgedeckt.
H. S. Patterson, welcher früher bei der Zuckerraffinerie in Leadville beschäftigt war, zieht von Hugo, Colo., nach Wiener. Frau und Tochter befinden Fremont Freunde.

Am 1. April wird Dr. Weiland, Fremont, Nebr., seine Office nach 434 Main Str. verlegen, wo er größere und bequemere Räume besitzen wird. Nr. 434 Main Str.

Am 1. April wird Dr. Weiland, Fremont, Nebr., seine Office nach 434 Main Str. verlegen, wo er größere und bequemere Räume besitzen wird. Nr. 434 Main Str.

Am 1. April wird Dr. Weiland, Fremont, Nebr., seine Office nach 434 Main Str. verlegen, wo er größere und bequemere Räume besitzen wird. Nr. 434 Main Str.

Leaves from a Lost Portfolio.

(The following papers purport to be the report of an English Secret Service Agent, designated by the cipher L. P. 23, Y, to Sir Edward Grey. The document suggests an uncanny familiarity with the aims and methods of the British Intelligence Service in the United States.)

To the Right Hon. Sir Edward Grey, K. G., Bart.
Sir:—I have the honour to report that I have now brought to a conclusion the investigation which your Excellency instructed me to make into the accompanying schedules. (These schedules have not reached us.—Ed.)

A. The General Sentiment of the American People.
Washington may still be classed as completely on our side. The Administration has been packed so carefully with British sympathisers that the strongest social pressure can be, and is being, brought to bear upon neutrals. Members of Congress who are recalcitrant are being brought to a proper sense of their influence. This policy is full of hope, and should be crowned with complete success in a short period. These facts are, of course, already well known to your Excellency, and are only inserted here to complete the document.

Boston, Providence and New England generally may be described as favourable. Here cultural and racial considerations shadow the social. Our consul in Providence is in constant touch with Mr. John Revere's Rathum. It seems that the other side has investigated his past to a considerable extent. The facts unearthed by them in connection with a poison candy scandal in San Francisco have considerably impaired Mr. Rathum's usefulness in Washington.
New York is in reality anti-British in sentiment. This does not appear at the present moment as financial reasons compel the vast majority of persons of position to profess the loudest sympathy for the cause of the Allies. They are, however, in no way to be trusted. These remarks apply with even greater force to all those manufacturing centres which depend upon New York as their financial capital. If their interests were to swing over to the other side, the old hatred of England would break out with renewed virulence. This is particularly evidenced by the remarks in Schedule A3 to most particular attention of your Excellency.

In this connection I cannot urge too strongly upon your Excellency to take some action that would check the injudicious partisanship for our cause shown by the New York „Tribune“. By being more British than His Majesty's Government itself the „Tribune“ has practically destroyed its usefulness. I suggest a policy far more subtle in quality than is revealed by a study of the editorial columns of the New York „Times“. While harking the interests of Great Britain in every vital matter, the New York „Times“ has not hesitated at times to attack us vigorously. This establishes for that excellent paper a reputation for fearlessness and independence that is invaluable to us. On the other hand I suggest that means be found to suppress such articles as the editorial in the Journal of Commerce in which the statement is made that we cannot starve Germany into submission. Admissions of this nature are fatal to our credit. I also regard it as an unfortunate oversight that Mr. Gus Roeder, of the New York „World“, was permitted to convey on his own person or in any manner whatsoever the articles on Germany which appeared in that newspaper. They are very damaging to our cause, and I urge that the strongest social pressure be used upon the publishers to prevent similar outbreaks. I do not understand why the censor permits dispatches as to the unpatriotic attitude of our Welsh miners to reach the United States, and in view of the strong prohibition element the stress laid on the part which the drink question plays in England is highly injurious.

In fact, it must be conceded that our publicity work in the last few months has not been very happy. If it were not for the total lack of organization on the part of the Central Powers, we would be in a distinctly disadvantageous position. The Cavell campaign was excellently managed. The Germans attempted to counteract it by publishing a poorly gotten-up circular with a facsimile of the death sentence imposed by a Belgian court on a woman spy. The attempt was a total failure. Not one newspaper, outside of the German language press, paid the slightest attention to the story. It is evident that their available funds are running low, and it is so easy to please them. The attitude of Washington for the next few months will depend entirely upon the results of the party conventions. It is extremely unfortunate that Mr. Roosevelt so misjudged public sentiment. It will, I most respectfully submit, be wiser to withdraw support from this quarter, which is in any case hopeless of success. Had it not been for Mr. Bryan's resignation, we could have been certain of Mr. Wilson's reelection, which, all things considered, would have been satisfactory. In the event of a new lease of power being granted, he would have fallen even more completely under the thumb of the Morgan interests.

I respectfully urge your Excellency to regard the political situation here as most precarious; in my humble opinion, the best and only sure method is to prepare some incident which would draw the country into war before the convention, as if by stampede. This is, however, subject to the remarks in Section B3 of this report, which render it hazardous and even desperate. The alternative is to trust the money interests to elect another weak and wooden President.

B. The Attitude of the German-Born American.
Even in the case of those Germans who left Germany on account of their political beliefs or their economic disabilities, the feeling is strong for the Fatherland. The war is responsible for this. It has been useless for our press to seek to throw the blame of it on Germany; they think they know the psychology of their own people, and that they could never undertake a war of aggression. They are all convinced that Germany has been forced into war, and are for her as they would be for any other pacific nation similarly attacked, with this addition, that the Germans, in spite of any disagreement in the past, are after all their own kin.

The German in America is as silent and well-organized in a sense as he has been proved in his own country. Your Excellency must not be misled by the fact that hitherto he has not loudly protested against the influence which we exert upon Washington. The German is above all a slave to the idea of law and order, and he will not make any active move until and unless the Government takes some clearly unconstitutional step. War with Germany on any such hollow pretext as the „Lusitania“ incident, would be regarded in this light. In such a case, there would, as I believe, be no civil war or even rioting, unless an attempt were first made against him; but the business of the country would be most effectively tied up in a perfectly legal and orderly manner. I regret to have to inform your Excellency that while our sympathisers confine their activities to speech, the German element is quietly preparing against any possible trouble. Every city, town, and even village of any size possesses a German club, and every such club is a nucleus of mischief. If these tinders were in any way blown into flame, the state of the country would be in a sense worse than if civil war actually broke out. Wall Street, always the most excitable of markets, would suffer so severely that the nation would find it impossible to continue in the course which had precipitated the conflagration.

This is, I respectfully submit, the only valid reason for holding our hands and forcing the United States into the war on our side by some such method as that of torpedoing an American ship manned by sailors and passengers in our pay, or any of those outlined in Schedules B14sq, although I am of late considerably distressed by the restless, nervousness among the Irish. The publication „Ireland“, started by us to counteract the seditious influence of the „Gaelic-American“ and the „Irish World“, was discontinued almost at its inception as a Government organ. I shall watch the situation closely, and I shall not fail to have at least one or two secret agents at the Irish meeting, scheduled for March 14th, at the Hotel Astor.

The present policy of endeavoring to keep all trouble at a minimum is sound; but in the case of the „voice-face“ of Washington which is above indicated as a possibility, it would, I repeat, doubtless become desirable to throw the sword into the scabbard, and to trust to reap our advantage later. This must in any event be arranged for as soon as possible after the war; for otherwise the balance of wealth must become intolerable. Since repudiation must come, it had better come all round; we can then reconstruct civilization on a fair basis. Unless America is completely disintegrated, Europe must lie at her mercy for centuries to come. It is evident that we may rely upon the co-operation of Japan in this task. The German-born element, but by adroitly fomenting the elements of race hatred in America, the continent may yet be reduced to chaos without our risking a military expedition other than one of occupation and administration. President Wilson's great speech in Congress, even more than all the efforts of our press, has sown the dragon's teeth, in my humble opinion, beyond the power of any man to pick up, and we have merely to await the due season for the crop of armed men to rise up and slay each other.

C. The Removal of Prof. Hugo Muensterberg.
I deeply regret to have to report to your Excellency that all effort in this direction has hitherto proved abortive. Attempts to embroil him with the authorities have been unsuccessful. As your Excellency is already well aware, he has been inaccessible to the persuasions of our agents from the beginning. I submit to your Excellency that it is useless to proceed on the present lines. Would your Excellency wish us to abandon the task, and to hope for the intervention of Divine Providence? General Delaney was hindered at the last moment from joining the rebels in the Transvaal at the beginning of the War.

D. The Diplomatic Situation.
Feeling in this country is very strongly sympathetic with France; to abandon her would unite American sentiment against England as nothing else could do. On the other hand, there is practically no pro-Russian feeling; an understanding between France, Germany and ourselves as against Russia would be popular, as tending to relieve the tension, and to away with the deadlock. This would be signally the case if it were concerted that after the fall of Russia, the next task were to be the humiliation of Japan. Such an arrangement need not, and should not, prove incompatible with the design upon America itself indicated above. Germany may be offered South America as compensation for acceding in full to such desires as France might express in reference to the terms of peace.

I hope that your Excellency may be pleased with the main results of this investigation, and pardon the frankness which I have deemed it necessary to use in making this communication.
I have the honour to remain Your Excellency's obedient servant,
L. P. 23, Y.
(„The Fatherland“.)
Die erste in englischer Sprache gedruckte Zeitung soll nach den neuesten Forschungen im Jahre 1629 in Amsterdam erschienen sein.

Lokal-Nachrichten

aus Fremont, Neb.

Fremont, Nebr., 17. März. W. H. Deffen hat seine Werkstatt nach 523 Nord Broad Str. verlegt. Winternice Elmer Smith als er dabei war die Maschine eines ihm nicht gehörenden Automobils in Gang zu setzen. Es stellte sich heraus daß der Smith aus der Reformhule entflohen ist.

Jim White wurde verhaftet weil er einen wertvollen Hund zu paßieren versuchte. Er ist darin keine Neuling.

D. W. Miller ist nach 318 Nord Platte Ave. gezogen.

W. Harry Karson, welcher seinen Namen als Kandidat für das County-Schatmeisteramt angemeldet hatte, zog denselben wieder zurück, da er den nachmaligen Ver. Staaten. (Denn schon etwa ein Jahrzehnt zuvor hatte der spanische Jesuiten-Gesellschaft Las Casas für solche Einföhrungen in der Abficht gewirkt, den viel mifshandelten Indianern Erleichterung zu schaffen.)

Die Sklaverei, welche zu Jamestown die Menschenmorde sahen, kauften sie gern, — und damit wurde jene Draconenlast fest, welche die Nation fast 2 1/2 Jahrhunderte so unendlich viel zu schaffen mochte, bis man sie schließlich mit Verlust von ungefähiger Milliarde Menschenleben und von Milliarden Dollars los wurde, während an ihren Früchten sogar noch die Gegenwart in mörderischer Beziehung leidet!

Wer weiß, wie es gekommen wäre, wenn man jenen Sklavenshändler, die Tiere vor der Nase zerschlagen, und ihn mit seinen farbigen Gefangenen einfach losgeworfen hätte? Vielleicht hätte die Geschichte des Landes ein ganz anderes Gesicht erhalten, — vielleicht auch nicht. Gewisse wirtschaftliche Verhältnisse hätten möglicherweise die Zulassung der eingekauften Wollstoffe sowieso begünstigt, auch wenn nicht gerade dieser Handel der erste gewesen wäre, der die verführerische Ware importierte. In Warnungen in älterer und neuerer Zeit fehlte es gerade nicht; aber ihre Bedeutung machte sich erst durch unge und bittere Erfahrungen abgemindert fühlbar.

Im Jahre 1865 endlich, nach Leiden, wie nur wenige Nationen sie in ihrer Geschichte durchgemacht hatten, wurde der „Handel von Jamestown“ durch das berühmte dreizehnte Amendement zur Bundesverfassung aufgehoben, welches also lautet: „Weber Sklaverei, noch unfreiwillige Dienstbarkeit — ausgenommen als Strafe für ein Verbrechen, dessen die betreffende Person geübt — überführt worden ist — soll innerhalb der V. Staaten bestehen oder innerhalb eines Platzes, welcher ihrer Zuständigkeit unterworfen ist.“

27 der 36 Staaten, welche zur Zeit der Union waren, hielten diesen Verfassungszusatz gut, der Staatsrechtler verurteilte das Ergebnis in aller Form dem Kongress, und fortan wurde diese Bestimmung ein Teil des Grundgesetzes des Landes.
Es ist aber interessant an eine Tatsache zu erinnern, welche einem großen Teil der heutigen amerikanischen Jubilanten nicht bekannt ist, nämlich, daß kein geringerer, als Abraham Lincoln selber, die Gültigkeit dieses Amendements ernstlich in Zweifel zog! In der letzten Rede, welche er hielt — nur drei Tage vor einem tragischen Tode — sagte er: „Man hat geltend gemacht, daß nicht als drei Viertel derjenigen Staaten, welche keine Verfassungszusatz haben, genüge, um einen Zusatz zur Verfassung gutzuheißen. — Ich mich nicht weiter hieselbst einzulassen, als zu sagen, daß eine solche Gültigkeit angezweifelt werden könnte, während eine Gutheißung durch drei Viertel aller untern Staaten nicht in Frage gezogen werden würde und konnte.“

Am 1. April wird Dr. Weiland, Fremont, Nebr., seine Office nach 434 Main Str. verlegen, wo er größere und bequemere Räume besitzen wird. Nr. 434 Main Str.

Am 1. April wird Dr. Weiland, Fremont, Nebr., seine Office nach 434 Main Str. verlegen, wo er größere und bequemere Räume besitzen wird. Nr. 434 Main Str.

Am 1. April wird Dr. Weiland, Fremont, Nebr., seine Office nach 434 Main Str. verlegen, wo er größere und bequemere Räume besitzen wird. Nr. 434 Main Str.

Am 1. April wird Dr. Weiland, Fremont, Nebr., seine Office nach 434 Main Str. verlegen, wo er größere und bequemere Räume besitzen wird. Nr. 434 Main Str.